

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	27 (1951-1952)
Heft:	20
Artikel:	Willkomm!
Autor:	Hunziker
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-708202

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Unteroffizierstage 1952

Wir leben in einer arglistigen, gefahrennumdüsterten Welt. Sieben Jahre nach Beendigung des größten Krieges aller Zeiten — eines Krieges, der Hekatomben von Menschenopfern forderte und in allen Ländern, die er mit seiner Feuerlohe versengte, unermeßliche Schäden verursachte und unersetzliches Kulturgut vernichtete —, knapp sieben Jahre später, sind wir von einem wahren Frieden weiter entfernt denn je, und die freiheitsliebenden Völker müssen sich erneut auf eine Auseinandersetzung vorbereiten, deren Ausmaß und deren Folgen nicht abzuschätzen sind.

Angesichts dieser unheilvollen Lage und in voller Erkenntnis dessen, was Land und Volk der Eidgenossenschaft im Bereiche der bewaffneten Landesverteidigung not tut, treffen sich vom 11. bis 14. Juli 1952 in Biel rund fünftausend Unteroffiziere aller Grade, Waffengattungen und Heeresklassen, um in ernsthaftem militärischem Sichmessen Zeugnis abzulegen für das in jahraus, jahrein freiwillig betriebener außerdienstlicher Ertüchtigung erreichte Können.

Den Schweizerischen Unteroffizierstagen 1952 kommt eine Bedeutung zu, deren Größe von den Behörden des Landes und von den Spitzen der Armee voll gewürdigt wird. Diese traditionelle Heerschau der unteren Führer unserer Armee hat in den langen Jahren ihrer Geschichte einen ganz bestimmten, charakteristischen Ausdruck gefunden. Bereits das Ergebnis des Ersten Weltkrieges hat sie des anfänglich ausgesprochen festlichen Gepräges entkleidet und aus ihnen eine Veranstaltung geformt, wie sie uns aus der Erinnerung an Luzern 1937 und St. Gallen 1948 bewußt ist.

Der Zweite Weltkrieg hat dieser Entwicklung vom Fest zur Arbeit neue Impulse verliehen. Die Schweizerischen Unteroffizierstage 1952 werden Tage militärischer Arbeit sein, aufgehellt und aufgelockert durch das Erlebnis der Kameradschaft. Es werden aber auch Tage der Besinnung auf die realen und ideellen Werte unseres Vaterlandes sein, wohl wissend, daß unsere Anstrengun-

gen ausschließlich der Verteidigung dieser Werte gelten. So, in ihrer Gesamtheit gesehen, sind die Unteroffizierstage mehr als nur ein Prüfstein für den einzelnen Wettkämpfer. Den Teilnehmern und den Besuchern offenbaren sie sich als eine eindrückliche Demonstration des unbedingten, an keine Zeitscheinung gebundenen Wehrwillens unseres Volkes.

Die freiwillige außerdienstliche Tätigkeit, wie sie namentlich vom Schweizerischen Unteroffiziersverband jede nur erdenkliche Förderung erfährt und überdies in seinen über 130 Sektionen gewissenhaft und eifrig ausgeübt wird, gehört längst zu einem soliden Pfeiler unseres Wehrwesens. Der pflichtbewußte Unteroffizier, ungeachtet seines Grades und seiner Waffengattung, scheut weder Mühe noch Opfer an Zeit und Geld, um sich in seinem militärischen Aufgabenbereich zu vervollkommen. Daß er in der Stunde der Bewährung das Vertrauen seiner Vorgesetzten und Untergebenen rechtfertigen könne, ist das Ziel, das er im Kreise gleichgesinnter Kameraden und unter Anleitung verständnisvoller Offiziere anstreben will.

Seite an Seite mit den Mitgliedern unseres Verbandes messen sich an diesen zweiten Schweizerischen Unteroffizierstagen nach dem großen Völkerkriege auch die Kameraden aus andern militärischen Vereinigungen und erstmals sogar ein starkes Kontingent Angehörige des Frauen-Hilfsdienstes der Armee. Diese zunehmende Breitenentwicklung zeigt, daß die Schweizerischen Unteroffizierstage auf dem besten Wege sind, eine wegweisende und gültige Schau über den Ausbildungsstand unserer Kader zu werden.

Wir grüßen alle Wettkämpfer, die sich vom 11. bis 14. Juli in Biel für ihre und unser aller Ziele und Ideale einsetzen und wir hoffen, daß ihnen die strengen Arbeitstage Erfolg und Befriedigung geben mögen.

Bereitsein ist alles!

Schweizerischer Unteroffiziersverband.

Willkomm!

Werte Kameraden!

Biel ist bereit! In wenigen Tagen werdet Ihr wohlvorbereitet zu friedlichem Wettkampf und ernster Rechenschaftsablage aus allen Gauen der Schweiz in den Mauern unserer Stadt am lieblichen Gestade des Bieler Sees eintreffen. Biel weiß die große Ehre zu schätzen, die Schweizerischen Unteroffizierstage 1952 durchzuführen zu dürfen. Ihr alle, werte Kameraden, könnt versichert sein, daß Euch die Bevölkerung von Biel einen überaus herzlichen freundegenössischen Empfang bereiten wird. Es ist unser größtes Bestreben, alles zu tun, damit Ihr Euch an den Tagen der Unteroffizierstage, wo Ihr alle unsere herzlich willkommenen Gäste seid, bei uns zu Hause fühlen werdet. Die SUT 1952 sollen zu einer machtvollen, unvergesslichen Demonstration des schweizerischen Wehrwillens werden. Für alle, denen es vergnönt ist, an den Unteroffizierstagen teilzunehmen, soll diese eidgenössische Inspektion zu einem unvergesslichen Erlebnis werden; dazu möchten die Bevölkerung und die Behörden der Stadt Biel freudigen Herzens alles beitragen, was in ihrer Macht steht.

Einen besondern Willkommensgruß möchten wir aber unsern hochverehrten Ehrengästen, insbesondere Herrn Bundespräsident Dr. Karl Kobelt, Chef des Eidgenössischen Militärdepartementes, entbieten. Mögen die Unteroffizierstage von Biel ihnen ein neues Zeugnis ablegen

von der Verbundenheit von Volk und Behörden und vor allem von Volk und Armee.

Biel ist mit seinen 50 000 Einwohnern die neuntgrößte Stadt unseres Landes. Die Stadt erfüllt die hohe und schöne Mission eines Bindegliedes zwischen Deutsch und Welsch. In Biel gibt es kein Sprachenproblem. Hier haben beide Sprachen, beide Kulturkreise gleiches Recht, genießen gleiche Anerkennung, befruchten sich gegenseitig. Die französischsprachende Bevölkerung macht etwa ein Drittel der Gesamtbewölkerung aus, genießt aber im Gebrauch ihrer Sprache genau dieselben Rechte wie die deutschsprachende Mehrheit. Das gesamte öffentliche und geschäftliche Leben der Stadt ist zweisprachig. Es gibt deutsche und französische Volksschulen, an den höheren Fachschulen, wie Technikum, Handelsschule und Gewerbeschule, wird der Unterricht zweisprachig erteilt. Im Verkehr mit den Behörden, in Räten und Kommissionen bedient sich jeder seiner Muttersprache, und nicht selten hört man Gespräche, in denen abwechslungsweise deutsch und welsch gesprochen wird. Die glückliche Vermischung von deutscher und welscher Wesensart hat die Eigenart des Bieler von heute geprägt, ist eine, ja die einzige Tradition, die er hegt und pflegt.

Obwohl Hauptort eines nur kleinen politischen Bezirks, ist Biel, dank der Unternehmungslust und der

Regsamkeit seiner Bürgerschaft, zum wirtschaftlichen und politischen Mittelpunkt eines Raumes geworden, der 30mal größer ist als das eigentliche Stadtgebiet. Das Land ist fruchtbar, das Handwerk blüht, und eine hochentwickelte Industrie schafft für Zehntausende Lohn und Verdienst. In diesem eigenartigen Schmelztiegel verbindet sich die Bedächtigkeit des seeländischen alemannischen Bauern mit dem Unternehmungsgeist des Geschäftsmannes und der Gewissenhaftigkeit des qualifizierten Arbeiters, die Methodik und Gründlichkeit des Deutschschweizers mit der Lebhaftigkeit und Aufgeschlossenheit des Romands. Man füge den Duft der Jurawälder bei, den Geruch des Wassers, der auf dem See und in den Weinbergen schwelt und die Ausdünstung der frisch umbrochenen Ackererde; Seeland im Süden, Jura im Norden, mit der Stadt als Angelpunkt und Bindeglied zwischen zwei sprachlich und geistig

verschiedenartigen Menschengruppen: das alles ist die Gegend von Biel, erklärt den Charakter der Zukunftsstadt.

Hochverehrte Ehrengäste, liebe Kameraden, das Organisationskomitee der SUT 1952 in Biel hat, wenn diese Zeilen in Druck gehen, seine Vorbereitungsarbeiten abgeschlossen. Es hat manche Stunde harter Arbeit benötigt, bis es so weit war, daß nur noch «auf den Knopf gedrückt» werden kann. Wir alle aber haben mit großer Freude, mit innerer Genugtuung uns an die schöne und verantwortungsvolle Aufgabe herangemacht, im Bewußtsein, einer guten Sache zu dienen, in der Erkenntnis aber auch, uns in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, unsere Soldatenpflicht zu erfüllen. Biel ist bereit: Ein herzliches und kameradschaftliches Willkomm!

Das Organisationskomitee der SUT 1952 in Biel
Der Präsident: *Hunziker.*

Aus der Geschichte der Stadt Biel

Von Alt-Stadtpräsident Dr. Guido Müller, Biel.

In einer weitern Eidgenossenschaft herrscht die Meinung vor, Biel sei eine geschichtslose Stadt. Wahr ist, daß die Gegenwart dieses Gemeinwesens weder durch die nachwirkende Kraft der Vergangenheit noch durch Tradition bestimmt wird. Oder wie ein Lokal- und Gelegenheitspoet von ihr singt und sagt:

Nicht hoher Ahnen Leidenschaft
Zur Größe dich erkor;
Ein neu Geschlecht, aus eigner Kraft,
hält dich beherzt empor.

Daß Biel aber doch eine Geschichte hat, sogar Geschichte machte, freilich keine sehr glor- und erfolgreiche, bescheinigt uns kein Geringerer als der Geschichtsschreiber Johannes von Müller: «Wenn Biel von großen Bürgern weise und mit festem Mut regiert, wenn nicht Eifersucht die Bürger entzweit, wenn den Eingriffen der Bischöfe mit Staatsklugheit begegnet worden wäre, Biel hätte zu einer Hauptstadt fürstbischöflicher Lande aufsteigen» und, fügen wir bei, zur Hauptstadt eines Kantons werden können. Fragen wir, worin denn das Besondere, das Wesentliche der Geschichte der Stadt Biel liege, so lautet die Antwort: In der merkwürdigen Zwölferstellung, die die Stadt als Teil des Fürstbistums Basel mit dem Bischof als Landesherr einerseits, als Stadt eigenen Regiments und zugewandter Ort der Eidgenossenschaft anderseits einnahm. Das Verhältnis der argwöhnisch über ihre Freiheiten wachenden Stadt zu dem stets zu Uebergriffen neigenden bischöflichen Landesherrn fand seinen trefflichen Ausdruck in den Worten eines aufmerksamen zeitgenössischen Beobachters: Ein kleiner Freistaat unter dem Anschein der Abhängigkeit; nimmt Befehle seines Herrn entgegen, aber befolgt sie nicht; huldigt ihm, ohne ihm zu gehorchen.

Name und Entstehung der Stadt.

Entgegen einer anspruchsvollen Ueberlieferung deutet nichts darauf hin, daß die Stadt Biel keltisch-römischen Ursprungs wäre. Immerhin ist es eine gallische Gottheit, von der sie ihren Namen herleitet: von Belenus, dem die oberhalb der Altstadt zutage tretende sogenannte Römerquelle geweiht war. Der Name hat die Stürme der Völkerwanderung überdauert und ist von den eindringenden Alemannen, die sich in der Nähe der ergiebigen Quelle ansiedelten, zu Beln, Bieln, Biel umgeformt worden.

Der Verfall der einheitlichen Reichsgewalt begünstigte

auch in der heutigen Schweiz das Aufkommen territorialer Gewalten. Zu den Herren, die ihre vordem begrenzte Machtstellung zu voller Landesherrschaft auszubilden strebten, gehörten auch die Bischöfe von Basel. Seit dem 11. Jahrhundert erfreuten sie sich neben den geistlichen ausgedehnter landesherrlicher Rechte, die sich über den Jura bis zum Bieler See erstreckten.

Die vorgeschoßene und in fehdereicher Zeit gefährdete Lage der alemannischen Dorfsiedlung mag den Bischof bewogen haben, dieses Grenzgebiet durch einen festen Stützpunkt, eine Burg, zu sichern. Sie stand an der Stelle, wo sich jetzt Rathaus und Theater befinden. Auf ihr hausten die Vögte des Bischofs, die Ritter von Biel, und sorgten für den Eingang der von den Zins- und Fronbauern geschuldeten Zehnten und Gefälle. Burg und Ritter sind verschwunden, geblieben sind die Steuern und Abgaben, die nach wie vor und noch um etwelches vermehrt «auf der Burg» eingetrieben werden.

Von den Rittern von Biel hat die Stadt Siegel und Wappen, zwei gekreuzte weiße oder silberne Beile im roten Feld, angenommen.

Ueber die Stadtgründung fehlen urkundliche Nachrichten. Strategische Ueberlegungen mögen den Landesherrn bestimmt haben, die Burgfeste durch eine Stadtanlage zu erweitern und zu verstärken. Die vereinigte Kraft der Bürger mit dem Schirm von Mauern und Gräben war geeignet, der bischöflichen Macht vermehrten Rückhalt zu geben. Das Gründungsjahr wird bei 1220 angesetzt.

Erste Blüte.

Ueber den Anfängen des jungen Stadtewesens waltete ein guter Stern. Die Möglichkeit eines bessern wirtschaftlichen Fortkommens mit der Aussicht, freier Stadt-Bürger zu werden und nicht zuletzt die größere Sicherheit für Leib und Gut, die die Stadt in bedrohlicher Zeit ihren Bewohnern gewährte, übten eine magnetische Wirkung auf die offene Umgebung aus. Auch adelige Herren und geistliche Würdenträger stellten sich in den Schutz der Stadt. Vom erstarkenden Handwerk und gewerblicher Betriebsamkeit zeugten die sich bildenden Zünfte. Die Stadt blühte rasch auf. Mit ihr wuchs das Selbstbewußtsein der Bürger, erwachte der Wille zur Selbstregierung. Es dauerte nicht lange, so erschien neben dem vom Stadtherrn, dem Bischof, eingesetzten Meier, der anfänglich allein berufen war, die Stadt zu leiten und für sie zu handeln, ein aus angesehenen Bür-